

Paita

2009 malte Petra Ottkowski in Leipzig das Bild „Paita“. Selben Namens, eine Hafenstadt in Peru. Auffällig die schräg positionierte geometrische Konstruktion, gleich einem dreidimensionalen Architekturmodell. Das Blockhafte des dreiseitig angeschnittenen Körpers steht in gegenläufiger Korrespondenz zu den quadratischen Öffnungen. Verhaltene Helligkeit wirft Licht von links oben und erhellt die oberen rechteckigen lichtreflexiven Oberflächen und Kanten. Diagonal nach rechts unten fallend verursacht dieses Licht luminiszierende Flächen im Körperinnern, überlagert von Halb- und Schlagschatten. Auch öffnet es den Blick für die versetzte Darstellung zweier Segmente, die auf den ersten Blick nicht als Zweiheit auszumachen waren. Der serielle Charakter der Gestaltung wird langsam erkennbar. Auf dem Boden sammelt sich rötliches Licht - einer Dämmerung ähnlich. Die Grundstimmung des Bildes ändert sich dadurch nicht. Auffällig die ausgewogene Zartheit der changierenden Lasuren aus roten und grünen Farb-

tönen. Sie sublimieren die orthogonale Formensprache des geometrischen Körpers und seiner einzelnen Teile. Das robuste Gebilde erhält dadurch milchgläserne Oberflächen, die den verstellten Blick des Betrachters hindurch lassen. Der leicht ansteigende Boden ebnet neben den erwähnten Anschnitten ein Raumgefühl, das sich ausdehnt und insbesondere nach hinten erstreckt. Die malerische Finesse von Petra Ottkowski spielt mit den Grenzen unserer Wahrnehmung, die durch unser Beharren darauf, was zu sehen ist, sehen wir, festgelegt sind. Uns ist oft nicht klar, dass wir hinsichtlich der Kunstbetrachtung einer Fehlinterpretation unseres Sehvermögens aufsitzen. Sehen wir doch tatsächlich nur das, was wir sehen können. Diese Grenzen werden während des längeren Betrachtens manchmal geweitet. So auch hier. Die schnelle Lesbarkeit der Draufsicht wird sanft irritiert von einem angeregten Raumempfinden. Der Impuls, dem gestalterischen Kalkül in den komplexen Formen auf die Spur zu kommen, löst den Lustgewinn des Betrachters aus.

Die objekthaften Abstraktionen besitzen ein philosophisches Understatement, das von der Kausalität aus asketischer Formensprache und hauchfeinstem Farbgenuss inspiriert ist. Sie haben weniger den Charakter kühner Entwürfe für Wohn- oder Zweckbauten inne, wie das beispielsweise noch für die Suprematisten und Bauhäusler gelten konnte. Die Strenge der Formen signalisiert den Augen asketische Qualitäten, wie Maß und Regel. Eine

Faszination, die schon Euklid von Alexandria erkannte und zu definieren suchte. Wem das Bild Paita verhilft, einen Aspekt der Bevölkerungsdichte in Peru zu lokalisieren, dem sei ermunternd gesagt, dass eine jede noch so vergeistigte Formensprache durchaus verführen kann, nach einem Bezug in der realen Welt zu suchen.

Thomas Kumlehn, Kunsthistoriker Potsdam (Dezember 2009)



Paita | 2009 | Acryl auf Leinwand | 160 x 130 cm